

Aufwärts!

Gemeinschaftsblatt für Hessen.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal.

Redakteur: Stadtmisionar Herrmann-Gießen. Mitarbeiter: Pfarrer Sperber-Cassel, Pfarrer Robert-Frankfurt a. M. und die Prediger der Bilgermission. Verlag der Buchhandlung der Bilgermission. Druck von Otto Meyer in Gießen, Ludwigsstr. 30.

Nr. 5.

Sonntag, den 1. Februar 1914.

7. Jahrg.

Die christliche Demut.

1. Die Notwendigkeit der christlichen Demut.

Die erste Sünde, die in die Welt gekommen ist, war der Hochmut. Derselbe bestand nicht zunächst in einer besonderen Tatsünde, sondern darin, daß der Mensch ohne Gott etwas sein wollte. Dieses Gift stößte der Teufel dem Menschen ein mit den Worten: „Ihr werdet sein wie Gott.“ Das wird uns auch veranschaulicht in dem Gleichnis vom verlorenen Sohn. Hinaus in die ferne, selbständig sein können, nicht mehr abhängig sein müssen vom Vater, nicht mehr als ein Untergeordneter unter den Willen des Vaters: Das ist das Ideal des hochmütigen natürlichen Menschen, dem es bei Gott zu eng ist. Das ist auch der Inbegriff des Hochmuts und darum die Notwendigkeit der christlichen Demut.

In der eigenen Selbständigkeit wurde aber auch der Mensch von Natur unfähig, das zu werden, wozu er bestimmt war. Das zeigt die ganze spätere Entwicklung des Volkes Israel: Es konnte das Gesetz nicht richtig erfüllen, und so wird es bleiben bis zum Ende der Tage. Mangel an Demut oder die Selbständigkeit außer Gott macht untüchtig und in göttlichen Dingen dumm. Nach dem Fall glaubten die ersten Menschen wohl etwas zu wissen durch den Betrug des Teufels: „Ihr werdet wissen, was gut und böse ist.“ Diese armselige Wissenschaft stürzte den Menschen aber in finstere Nacht. Aus dieser Tatsache der Untüchtigkeit, der schrecklichen Dummheit und Beschränktheit in göttl. Dingen ergibt sich die Notwendigkeit der christl. Demut; denn Demut macht tüchtig und weise.

2. Der Weg zur christlichen Demut.

Um ein Ziel sicher und bestimmt zu erreichen, ist es wichtig, den rechten Weg einzuschlagen. Hier heißt es nicht: „Es führen viele Wege nach Rom.“ Der Weg zur christlichen Demut sind die Demütigungen des alltäglichen Lebens. Ohne Demütigung — keine Demut. Jesus selbst mußte diesen Weg der Demütigung zwar nicht um seinerwillen gehen, um

demütig zu werden — er war demütig — sondern er bahnte uns den Weg zur christl. Demut durch selbst-erlebte Demütigungen. Bezeichnend heißt es von ihm als 12jähr. Knaben: „Er ging mit seinen Eltern hin ab nach Nazareth und war ihnen untertan.“ Der Weg zur Demut ist also ein fortwährendes Hinabgehen im Glaubensgehorsam — untertan sein dem göttl. Willen, welcher oft redet durch Menschen, durch Verhältnisse, durch sein Wort, durch seinen Geist etc. Auf diesem Demütigungsweg des beständigen Gehorsams blieb Jesus „bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.“ Der Schrei: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ war der Tiefpunkt seiner Demütigung. So hat er „den Gehorsam gelernt“ und uns gezeigt den Demütigungsweg — den untersten Pfad, sehr schmal und dornig. Es unterliegt keinem Zweifel, daß, wer die christliche Demut besitzen will, muß in die Fußstapfen der Demütigungen unsers Heilandes hinein. Wir brauchen nicht für Demütigungen zu sorgen, da sorgt Gott für. Der Christ muß bereit sein für diesen untersten Weg, der nur allein zur wahren christlichen Demut führt. Auf diesem tiefen Grunde gedeiht die köstliche und wunderbare Pflanze — die christliche Demut. —

3. Das Wesen der christlichen Demut.

Muß Demut denn christlichen Ursprungs sein? Gibt es nicht ungläubige Menschen — sogar Atheisten, welche eine Bescheidenheit, Sanftmut und Demut zeigen, daß die sogenannten gläubigen Christen (die manchmal sehr rechthaberisch, polternd und taktlos sind) weit in den Schatten gestellt werden? — Dieser Tatsache dürfen wir uns um der Wahrheit willen nicht verschließen. Es gibt Menschen ohne Leben aus Gott — welche eine angeborene Bescheidenheit, Zurückgezogenheit, also eine (scheinbare) Demut an den Tag legen. Dem gegenüber ist zu betonen, daß das nicht christliche Demut ist, sondern eine natürliche Anlage. Diese natürliche scheinbare Demut ist nicht imstande, sich zu beugen „unter die gewaltige Hand Gottes.“ Es ist eine Demut, in welcher der Mensch nicht bereit ist, sich demütigen zu lassen. Darum gilt sie vor Gott nicht als Demut. Eine natürliche Bescheidenheit, Sanftmut und Zurückgezogenheit (oft auch

durch Erziehung ausgebildet) ist also wesentlich zu unterscheiden von der christlichen Demut, die nur Gott geben kann und muß.

Eine andre scheinbare Demut ist „die selbsterwählte Geistlichkeit und Demut der Engel, des man nie keines gesehen hat“, nach Kol. 2, 18–25. Da sind Leute gekennzeichnet, die sich die Demut selbst fabricieren, indem sie durch Paragrafen und Regeln in eigner Anstrengung einen demütigen Zustand zu erreichen hoffen, dessen Weg nicht so viel Demütigung erfordert wie der vorher gezeichnete Weg zur wahren christlichen Demut. Da ist man wie jener Mann, der „vor Demut“ unter den Tisch kroch und immer herauschaute, ob denn nicht endlich jemand „seine Demut“ sehe und ihn preise.

Was ist denn nun wahre christliche Demut? Wir finden sie am besten verkörpert und veranschaulicht bei dem, der gesagt hat: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Das Wesen der Demut Jesu lag zunächst vor allem in der Tatsache, daß er seinen Willen dem Willen des Vaters von Anfang bis zu Ende unterordnete: „Ich tue allezeit den Willen meines Vaters“ — „Der Sohn kann nichts von ihm selber tun“ — „Vater, nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.“ — Im Verhältnis zu den Menschen offenbarte sich seine Demut im Dienen — „Dienemut“: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene.“ Das zeigte er auch besonders bei der Fußwaschung. Das war nicht eine leere Ceremonie (wie bei dem Papst und dem ägyptischen Könige, welche alle Jahre einmal den angesehensten Häuptern die Füße waschen,) sondern es war ein Beispiel davon, wie seine Jünger es lernen könnten, gerne der Kleinste zu sein, indem man sich untereinander dient. — Betrachten wir ihn erst in seinem Leiden, wie er als ein stilles Lamm die Schläge, den Spott, das Speien ins Angesicht und am Kreuz den Tod eines Verfluchten erlitt, so müssen wir sagen, das kann nur einer, der von Herzen demütig ist.

4. Der Segen der christlichen Demut.

Er besteht zunächst darin, daß der Große und Erhabene in einem „zerschlagenen und gedemütigten Geiste wohnt. Warum denn? In einem gedemütigten Geiste ist der Thron für Gott frei geworden. Das Ich ist entthront, und da kann nun Gott seine Segensfülle offenbaren. Denn wo er wohnt, ist tiefer Friede, Freude, Licht und Leben.

Daraus kommt ein weiterer Segen. Wo Gott wohnt, ist göttliche Kraft und Tüchtigkeit. Demütige Leute können etwas leisten. Wenn Hochmut dumm und untüchtig macht, so macht Demut klug, weise und tüchtig. Paulus sagt: „Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott.“ — Demütige Christen sind auch nicht zufrieden mit dem, was sie nun eben gerade haben. Aus dieser notwendigen und geheiligten Ungenügsamkeit heraus entwickelt sich bei ihnen die ganze Lebensenergie, die sie zu immer neuen Fähigkeiten und Aufgaben führt.

Endlich liegt in der Demut die wahre Größe. „Da ich gedemütigt ward, da machtest du mich groß.“

In der christlichen Demut liegt göttliche Autorität. Die wahre Größe in der Demut ist zunächst verborgen — in der Vollendung tritt sie aber voll Licht und Kraft in die Erscheinung. Der Segen der christlichen Demut ist, mit Christo erhöht zu werden; denn welche durch alle Kämpfe und Schwierigkeiten hindurch überwinden, „denen will ich geben (so sagt Jesus), mit mir zu sitzen auf meinem Stuhl.“ Sie werden Priester Gottes und Könige sein und mit ihm herrschen und regieren.

Rappe, Leipzig.



Gottes Reichthum in Christo Jesu.

Wenn die Bettler in den Straßen einen armen, dürftig gekleideten Mann sehen, so lassen sie ihn in Ruhe; aber wenn sie einen Mann von Rang und Stand sehen, so raffen sie sich auf und belagern ihn mit dringenden Bitten und Forderungen und wollen ihn nicht lassen, bis er ihnen etwas gegeben. So sollten wir es bei unserm geistlichen Betteln machen. Eitel ist die Hülfe des Menschen, und deshalb sollten wir wenig von ihm bitten; er ist so arm wie wir, und es ist Zeitverschwendung, einen so Dürftigen anzusprechen. Aber der Herr Jesus ist so reich, daß, wenn alle Bettler im Weltall kämen, Er keinen von ihnen abweisen, sondern die Türen Seiner Kornhäuser und die Kiegel Seiner Vorratskammern öffnen und die Welt speisen würde. Er ist der Erbe aller Dinge. Seine Schätze sind bodenlos. Er hat genug für alle die, welche verhungern und an den Hecken und Landstraßen liegen. Der Reichthum von Nationen ist nichts gegen den Reichthum Jesu. — Komm also, mein Leser, bitte Großes von deinem Herrn.



Kindesliebe.

Ein preussischer Offizier, der sehr reich und aus vornehmer Familie war, hielt sich eine Zeit lang zu Ulm in Schwaben auf; er war ein Werber: sein König hatte ihm befohlen, Soldaten zu sammeln.

Da kam ein junger Mann, um sich auch anwerben zu lassen. Er war sehr schön gewachsen, schien wohlherzogen und brav. Als er vor den Offizier trat, zitterte er an allen Gliedern; der Offizier fragte ihn deshalb, vor was er sich denn fürchte? „Ich fürchte, daß Sie mich abweisen“, sagte der Jüngling, und indem er dies sagte, rollten Tränen über seine Wangen. „Nicht doch“, antwortete der Offizier, „Sie sind mir vielmehr sehr willkommen. Warum fürchteten Sie, fortgeschickt zu werden?“ „Weil ich ein hohes Handgeld fordern muß“, sagte der

Jüngling. „Wie viel verlangen Sie denn?“ fragte weiter der Offizier. „Ich muß hundert Gulden verlangen“, antwortete der junge Mann, „und ich bin der unglücklichste Mensch von der Erde, wenn Sie mir nicht so viel geben.“ „hundert Gulden ist freilich viel“, versetzte der Offizier; „aber Sie gefallen mir; ich glaube, daß Sie ein braver Soldat werden und Ihre Pflicht tun; ich will daher nicht mit Ihnen handeln.“ Hierauf zählte er ihm hundert Gulden vor und setzte bei: „Morgen reisen wir von hier ab.“

Der junge Mensch war nun ganz entzückt, und bat den Offizier nur um die Erlaubnis, noch einmal nach Hause gehen zu dürfen, um eine heilige Pflicht zu erfüllen; er versprach, in einer Stunde wieder zurückzukommen. Der Offizier traute seinem ehrlichen Gesicht und ließ ihn gehen; da ihm aber das Benehmen des jungen Mannes doch auffallend war, so ging er von ferne heimlich nach, um zu sehen, wo er hingehen werde. Er sah ihn gerade nach dem Stadtgefängnis laufen, wo er anklopfte und eingelassen wurde; der Offizier ging ebenfalls in das Gefängnis und erfuhr nun, warum der Jüngling sich hatte anwerben lassen: Der Vater des Jünglings saß nämlich im Gefängnis, weil er einem Herrn hundert Gulden schuldig war, die er nicht bezahlen konnte. Da hatte der treue Sohn großes Mitleid mit seinem Vater, weil er ihn sehr liebte, und hatte sich nur deshalb anwerben lassen, um mit dem Handgelde von 100 Gulden seinen Vater zu befreien. Sobald er in's Gefängnis trat, redete er mit dem Aufseher und gab ihm die 100 Gulden in Verwahrung; dann eilte er zu seinem Vater, fiel ihm um den Hals und verkündete ihm seine Freiheit.

Der Offizier war ihm immer heimlich nachgegangen und sah nun, wie der ehrwürdige Greis seinen braven Sohn an's Herz drückte und mit seinen Tränen benetzte, ohne ein Wort zu reden. Da wurde er bei diesem Anblick sehr gerührt, trat in das Zimmer und sagte zu dem Greis: „Trösten Sie sich, ich will Ihnen einen so braven Sohn nicht nehmen; er ist wieder frei, und es reuet mich die Summe nicht, die ich ihm gegeben habe, da er sie so gut angewendet hat.“

„Wer den Herrn fürchtet, ehret seine Eltern und dienet ihnen.“ Sir. 3, 8.

Gestern wie heute.

Eine junge Mutter ging lange unter dem Drucke ihrer Sünden einher. Sie war so betrübt, daß es auch ihrem kleinen Jungen auffiel, dem es leid tat, daß seine liebe Mutter immer so

traurig war. Eines Abends, während ihr Sohn noch Schularbeiten machte, saß sie an ihrer Bibel und las Joh. 3, 14—16. „Jetzt habe ich es!“ rief sie aus, und ihr Gesicht heiterte sich auf. Das Wort: „Auf daß alle, die an ihn glauben...“ gab ihr den Lichtblick. Froh gingen Mutter und Kind zu Bett. Am anderen Morgen war die alte Traurigkeit auf der Mutter Gesicht. Auf die Frage des Knaben: „Warum?“ sagte sie: „Ach, es hat sich alles verändert!“ Der Kleine aber holte die Bibel und rief: „Mutter, hier steht es noch wie gestern abend!“ Das half der zweifelnden Frau zurecht, und anstatt auf ihre Gefühle, schaute sie jetzt aufs Kreuz und glaubte an das geschriebene Wort.

Ein fürchtlicher Vorkneider.

„Wenn ein großer Fürst uns bei Tische vorschneidet, so würde das als eine ebenso große Gunst gelten, als das Mahl selber. Außere Güter aus Gottes Hand nehmen und sehen, daß Er unsrer gedenkt und jedesmal unsern Vorrat sendet, dies macht das Gut noch teurer und vermehrt unsre Freude daran.“

Was würden in der That die meisten Menschen darum geben, wenn sie sagen könnten: „Die Königin selber schnitt mir vor und sorgte dafür, daß ich gut versehen würde.“ Aber jeder Gläubige hat den Herrn selber zu seinem Versorger. Er bedeckt unsern Tisch und füllt unsern Becher. Die Vorsehung ist nichts andres, als Gott, der vorsieht. Er mißt unsre Freuden aus, wiegt unsre Schmerzen, bestimmt unsre Arbeiten und wählt unsre Prüfungen. Es ist kein Stückchen auf des Heiligen Teller, das der Herr nicht vorgeschritten hat, wenn jener nicht so törricht gewesen ist, seine Hand zur Missethat auszustrecken.

Ist es nicht wonnevoll zu wissen, daß unsers Vaters Hand für uns das Brot gebrochen hat, das wir heute gegessen haben; daß des Heilandes eigne Finger den Kelch mischten, und daß jede Segnung direkt von Gottes eigenem Tische zu uns kommt? Gewiß, wir sind Gott so teuer, wie das kleine Schäflein in Nathans Parabel dem armen Manne war, von dem uns gesagt wird: „Er nährete es, daß es groß ward bei ihm und bei seinen Kindern zugleich; es aß von seinem Bissen und trank von seinem Becher und schlief in seinem Schoße.“ Macht dies nicht unser Essen und Trinken und unsre Wohnung mehr als königlich? Sind wir nicht mehr als zufrieden mit solcher Kost?

Ja, Herr, meine Portion schmeckt nach Liebe; denn Deine Hand hat sie verköstet. Ein heiliger Wohlgeruch ist in meinen Kleidern und in meiner Kammer; denn du hast alles für mich bereitet.

Und dies würde wahr sein, wenn ich Lumpen trüge und in einem Kerker in schmerzvoller Krankheit läge. Was für ein Erbteil ist mein! Einer sprach: „Ich bin aber arm und dürstig, doch der Herr gedenket meiner.“

In dieser Stelle ist der zweite Satz unter den ersten geschrieben und untergräbt seinen Sinn: wie kann der arm und dürstig sein, von dem es heißt, daß der Herr sein gedenket? O Herr, Du bist mein alles und mein all in allem: mein alles ist mehr als alles, weil es von Dir kommt, und mir von Dir zugeteilt wird.

Rosegger schreibt:

Ich weiß Familien, die auf meinen Rat es sich angewöhnt haben, allabendlich ein Kapitel aus der Heiligen Schrift in ihrem Kreise zu lesen und darüber zu reden. Einer dieser Hausväter schreibt mir, man glaube gar nicht, wie sehr der ganze Mensch in diesem Buche enthalten sei, wie dies alte Buch den Weltblick heute noch schärfe, wie sehr es ruhig und kraftvoll mache, wie sehr das Neue Testament das Licht sei, das in allen Religionswirren erleuchte. Dieser Mann hat mit wenig Worten viel gesagt und meine Meinung bestätigt, daß trotz aller reichen Literatur es kein Buch gibt, welches eine so gewaltige, sättigende Kraft hat wie das Evangelium.

Nichts, gar nichts entgeht Satans List und Gewalt. Vor nichts macht der Herrscher der Finsternis halt, Als nur vor dem Kreuz, dem verachteten Zeichen, Dort streckt er die Waffen, vor dem muß er weichen, Volk Gottes, wenn er dich auch noch so bekriegt, Am Kreuze von Golgatha ward er besiegt.

H. v. R.



Bebels Neue.

Das Börsenblatt Nr. 3 1914 schreibt:

Rundgebung Bebels: Verstoße die suchende Seele nicht! O, was muß ich leiden! Auf allen Wegen kommen sie mir mit drohend erhobenen Händen entgegen und fluchen mir, daß ich zwar für ihr materielles Wohl sorgte, aber ihr geistiges Teil genommen und sie dadurch unglücklich gemacht habe!

Tut euch zu einem Bunde zusammen und schreit es laut in alle Welt hinaus:

Gott lebt! Gott lebt!

8 Uhr: allgemeine Versammlung.

Sonntag, den 1. Februar nachm.: Dorfgill, abends Holzheim, 3. Willingen, 4. Wohnbach, 6. Lich, Bibelstunde.

Bezirk Nieder-Weisel.

Vom 1.—8. Febr. **Evangelisation in Niederweisel.**

Am Mittwoch, den 4. Februar nachm. 2 Uhr: Gemeinschaftskonferenz; Text: Offenb. 3, 7—13.

Sonntag, den 1. Februar Kirchgöns, 4. Buzbach.

Bezirk Schotten.

Sonntag, den 1. Februar um 3 Uhr Versammlungen in Schotten und Bißberg, um 8 Uhr in Ranstadt und Bekennod. 3. Februar Ridda, 4. Schotten, Bibelstunde, 5. Selters, 6. Bezenrod.

Sonntag, den 8. Februar um 3 Uhr und abends 8 Uhr:

Jahresfest in Schotten.

Bezirk Friedberg.

Jeden Mittwoch: Gebetstunde.

Friedberg (Frankfurterstr. 23) jeden Sonntag abends 8 Uhr Versammlung.

Evangelisches Vereinshaus Wehlar.

Vom Mittwoch, den 25. Februar bis Sonntag, den 8. März nachmittags 3 Uhr und abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Evangelisations-Versammlungen

durch Prediger Dannert-Barmen. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Versammlungs-Anzeigen

Bezirk Gießen.

Stadtmission Gießen, Löberstraße 14.

Jeden Sonntag 1 $\frac{1}{2}$ Uhr: Sonntagschule; 4 Uhr:

Jungfrauenverein; 8 $\frac{1}{4}$ Uhr: Versammlung.

4 $\frac{1}{2}$ Uhr: Christlicher Verein junger Männer.

Jeden Mittwoch 8 $\frac{1}{2}$ Uhr: Bibelstunde.

Sonntag, den 1. Februar: Nordsee und Wismar. Am 1. Februar nachmittags 3 Uhr:

Frauen- und Jungfrauenkonferenz in Gießen.

Ferner wird Schwester Buz aus der Schweiz folgende **Frauenversammlungen** halten: 3. Febr. Altenbusch, 4. Grünberg, 5. Neuern, 6. Nordsee.

Bezirk Sellnrod.

Sellnrod: Jeden Sonntag 12 Uhr: Sonntagschule, abends 8 Uhr: Versammlung.

Sonntag, den 1. Februar: 2 $\frac{1}{2}$ Uhr: Unter-Seibertenrod und Bohnfeld.

Hepershain vom 2.—10. Februar Evangelisationsversammlungen durch Prediger Kreuzkamp.

Sonntag, den 8. Februar 2 $\frac{1}{2}$ Uhr: Bohnfeld, Groß-Gießen, Ober-Seibertenrod.

Bezirk Lich.

Lich, Buzbacherstr. 17. Jeden Sonntag 12 $\frac{1}{4}$ Uhr: Sonntagschule.

4 Uhr: Jungfrauenstunde.

Aufwärts!

Gemeinschaftsblatt für Hessen.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal.

Redakteur: Stadtmisionar Herrmann-Gießen Mitarbeiter: Pfarrer Sperber-Cassel, Pfarrer Robert-Frankfurt a. M. und die Prediger der Pilgermission. Verlag der Buchhandlung der Pilgermission. Druck von Otto Meyer in Gießen, Ludwigstr. 30.

Nr. 6.

Sonntag, den 8. Februar 1914.

7. Jahrg.



Wachstum.

„Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen.“ Matth. 6, 28.

Ein Stück Anschauungsunterricht von den Lippen Jesu und um so bedeutungsvoller, als Er nicht nur das Bild, sondern auch die Lilien geschaffen hat. Es ist, wie wenn ein Erfinder den Bau seiner Maschine beschreibt. Der die Lilien schuf, hat mich geschaffen, beide nach demselben großen Gedanken. Beide, Mensch und Blume, hat er hineingepflanzt in die Tiefe der Vorsehung. Der Mensch aber ist träge und versteht sein eigen Leben nicht, darum weist Christus auf eine gleichartige Erscheinung hin, an der wir lernen sollen, ein freies, natürliches Leben zu führen, ein Leben, das Gott ohne unser Sorgen für uns entfalten will, wie er die Blumen entfaltet. Christi Wort ist kein bloß allgemeiner Hinweis auf die Natur. Wenn er uns die Lilien anschauen heißt, so ist es nicht nur, um ihre Schönheit zu bewundern; ihr schlanker Wuchs, ihre Anmut in Stengel und Blattwerk mag wohl das Auge entzücken, was aber die Jünger anschauen sollen, ist „wie sie wachsen“ — wie ohne Sorgen und Mühen die Lilie in ihre Lieblichkeit hineinwächst, wie ohne ihr Arbeiten und Spinnen dies weiße Gewand sich webt, ein Gewand vom himmlischen Webstuhl, das Gott ihr anzieht, weit schöner als Salomonis Seide. Die Lilie weiß nichts von Anstrengung, sie wächst und „sorget nicht.“ „Das schauet an“, sagt der Herr in wunderbarer Anwendung, „so müßt auch ihr wachsen, ihr vielbekümmerten, sorgenvollen Men-

schenkinder! Solltet ihr um euer Leben euch mühen, solltet ihr sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? So Gott der Herr das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird, sollte er das nicht vielmehr euch tun? O ihr Kleingläubigen!“

Solcher Naturunterricht war etwas ganz neues für die Jünger, aber auch Kleingläubige haben dieses christliche Geheimnis der Gelassenheit gelernt. Abgesehen vom Liliengleichnis lehrt schon die tägliche Erfahrung, daß Sorgen und Grümen nicht viel hilft; wir wissen, daß wir unsrer Länge keine Elle zusetzen können, wir begeben uns nutzlosen Mühen und werden gelassen.

Das heißt: Gott vertrauen in äußerlichen Dingen, so weit kommt mancher; wie aber mit jenem andern Sorgen, jenem selber schaffen wollen auf geistigem Gebiet? Es ist nicht der Leib, für den wir uns mühen, es ist die Seele. Fürs leibliche Leben haben wir uns von den Lilien unterweisen lassen, wie aber soll das geistliche Leben wachsen? Wie werden wir besser? Wie wachsen wir in der Gnade? Mit welchem Sorgen können wir unfrem geistlichen Wachstum eine Elle zusetzen und das Maß des vollkommenen Alters Christi erreichen? Und weil wir wissen, wie wenig wir dem Bilde Christi ähnlich sind, so kehrt unser altes Sorgen wieder und unser inneres Leben wird aufs neue zu einem Kampf zwischen Mühen und Grümen. Wir haben schließlich nur unser Arbeiten und Spinnen vom Leiblichen aufs Geistige übertragen. Aber all unser Ringen nach christlichem Wachstum ist eine Kette von Fehlerfuchen, und anstatt in die Schönheit Seines Bildes hineinzuwachsen, ist unser Leben ein tägliches Herzeleid in Demütigung und Reue.

Warum? die Sache ist völlig klar. Wir

haben vergessen, wie die Lilien wachsen. Gewaltige Anstrengungen sind wohl angebracht, was den Wunsch zu wachsen angeht, aber völlig verkehrt, wenn wir meinen, damit etwas zu erreichen. Es gibt nur ein Gesetz des Wachstums fürs leibliche und fürs geistige Leben, für das Tier wie für die Pflanze, für den Leib wie für die Seele. Alles Wachstum ist organisch und das Gesetz für das Wachstum in der Gnade ergibt sich wiederum aus dem Hinweis: „Schauet die Lilien, wie sie wachsen.“

Wachstum ist geheimnisvoll, seine Eigentümlichkeit besteht darin, daß es sich nicht erklären läßt. „Das Geheimnisvolle,“ sagt Mozley sehr richtig, „ist das Zeugnis der geistigen Geburt.“ Christus selbst bezeugt dies: „Der Wind bläset, wohin er will, und du hörst sein Säusen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist.“ Das Zeugnis geistlichen Lebens ist gerade das, daß man nicht sagen kann, von wannen es kommt oder wohin es geht; ließe sich sein Werden mit philosophischen Gründen, oder durch die Lehre von der Einwirkung, oder Willensstärke, oder durch günstige Umgebung erklären, so wäre es eben kein Wachstum. Es wäre dann wohl ein schönes Ergebnis guten Strebens, ja eine redlich gemeinte und selbst treffliche Nachahmung, die für ihren Fleiß alles Lob verdient, aber immerhin Nachahmung. Die Früchte sind Wachs, die Blumen künstlich — man weiß, von wannen sie kommen und wohin sie gehen.

So ziehen wir den Schluß, daß der Christ eine einzigartige Erscheinung ist, die sich nicht auf Beweisgründe zurückführen läßt. Könnte man es, so wäre er kein Christ. Mozley hat uns den Christen und sein Gegenteil in trefflicher Weise geschildert. „Nehmen wir den gewöhnlichen rechtlichen Weltmenschen,“ sagt er, „all sein Denken und Tun, seine Begriffe von Pflicht tragen die Färbung des Kreises, in dem er lebt. Es ist ein geborgter Maßstab. Er ist so rechtschaffen wie andre Leute, er erfüllt seine Pflicht in der Art und Weise, wie es von seiner Umgebung, gut geheißen wird; er ist so zu sagen ein Widerschein der öffentlichen Meinung um ihn her und tut, was diese von ihm erwartet. Das Ziel, das er sich steckt, sucht in seiner Umgebung und von dieser läßt er sich leiten. Was seine Umgebung, seine Welt für Ehrbegriffe hat, das sind auch die seinigen, was sie für besitzenswert, für gewinnbringend und löblich hält, das hält er auch dafür und danach strebt er. Alles, was ihn antreibt, entstammt seiner sichtbaren Umgebung. In einem solchen Charakter ist gar nichts geheimnisvolles, was ihn bildet, ist der sogenannte gute Ton, die Ansicht der Gesellschaft, die Stimme der Welt.

„Von wannen ein solcher ist“, erhellet ganz deutlich; seine Herkunft ja offenkundig, handgreiflich und uns ganz so verständlich wie die physischen Ursachen vieler täglichen Dinge.“

Nun aber der Christ. „Es gibt Menschen, von deren Wesen das Wort gilt: ‚du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er geht‘ . . . Es sind Leute, die anders geartet sind als jene eben besprochenen Widerspiegel der Gesellschaft, Leute von einem Gepräge, welches auf die Geburt von oben hinweist . . . Wenn wir einen solchen Menschen sehen, fragen wir uns wohl, woher hat er dieses andersartige? hat er es von seiner Umgebung? Das ist nicht möglich; denn er ist anders, als die andern. Ist es ein ihm angeflogener Funke fremder Begeisterung, der ihn zum religiösen Schwärmer macht? Das ist es auch nicht; denn sein Wesen hat nichts von jenem Flackerfeuer allgemeiner Erregung. Ein solcher Mensch hat nichts vom großen Haufen an sich; was ihn auszeichnet, ist ihm eigentümlich; sein Wesen hat nichts geborgtes, es ist nicht der Reflex irgend einer Art, nicht ein Wiederhall aus der Welt um ihn her, es entströmt seinem Innern, es ist das Unerklärliche, von dem unser Text sagt: ‚du weißt nicht, von wannen es ist‘.“

Beide Typen sind uns wohl bekannt. Wir kennen den rechtschaffenen Biedermann, den wir achten, bei dem uns aber nicht gerade das Herz aufgeht; es ist der Ehrenmann, dessen Tugend dem genauen Beobachter leicht das Manufakturzeichen verrät. Und wir kennen die Weihe des vom Atem Gottes berührten, der nicht tugendhafter ist als jener, aber anders tugendhaft, nicht demütiger, aber anders: wie ihm angeboren ist der sanfte und stille Geist, seines Herzens Schmuck. Das aus einer andern Welt sein fällt bei einem solchen Menschen am meisten auf, man weiß nie so recht, was er tun, oder reden, oder unterreden wird; denn er ist wie ein Stern, der sich um einen fernen Mittelpunkt dreht, und den man trotz seiner freundlichen Klarheit nicht immer erkennt, dessen Gegenwart uns aber stets mit Ehrfurcht erfüllt. Wir sind uns des Mißklangs im eignen Leben nie so bewusst, das ächzende Getriebe unsres Ringens nach Tugend wird uns nie so zuwider, als wenn wir das Stillesein einer solchen Persönlichkeit erkennen. Dann verstehen wir den Unterschied zwischen Wachstum und Arbeit: wir haben die Lilien geschaut, wie sie wachsen. Drummond.



Sie tun wohl, daß Sie Ihre einzige Beruhigung im Evangelium suchen; denn es ist die unverfälschte Quelle aller Wahrheiten, die, wenn die Vernunft ihr ganzes Feld ausgemessen hat, nirgends anders zu finden sind.

Was sagt unser Gewissen zu der Frage nach dem Jenseits?

(Fortsetzung zu dem Artikel: Kann der moderne Mensch an ein Jenseits glauben?)

Das Gewissen ist das Gewisseste, was der Mensch mit sich herum trägt. Es ist die Lampe Gottes, das Fünkeln vom Paradiese her. Das Gewissen ist der heilige Protestant, der in uns protestiert gegen unsre Vergewaltigung und nicht mit will, ja sich aufs äußerste sträubt vor den Schleichwegen des Fleisches und den Lockungen der Lust.

Karl IX., König von Frankreich, der die Bartholomäusnacht, die Bluthochzeit mitmachte und von seinem Balkon herab auf die fliehenden Hugenotten schoß, hatte von jener traurigen Nacht an keine Ruhe mehr. Stets mußten seit jener Zeit drei und mehr Mönche in seinem Zimmer bei Tag und Nacht beten. Oft hörte man das Stöhnen des Königs. Oft fuhr er zusammen, da sah er sie wieder, die armen gebehten Hugenotten, mit ihren blutenden Wunden und zerschundenen Todesangefichtern. Ach, hätte ich doch wenigstens nicht auf die Frauen und Kinder geschossen, so stöhnte er. Doch alles Beten der Mönche wollte nicht helfen und konnte die blutigen Schreckgestalten nicht von seinem Lager scheuchen. Nach zwei Jahren starb er, ein schauerliches Beispiel der heiligen Gottesgerechtigkeit. Ist es nicht töricht, so vor dem Tode zu zittern, wenn es doch alles damit aus ist? Voltaire sagte einer Dame, das beste Mittel gegen den Tod sei, nicht an ihn zu denken. Doch als er selbst in jenen sauren Apfel beißen mußte, benahm er sich so erbärmlich, daß sein Leibarzt sagte, ein solch entsetzliches Sterben habe er noch nie erlebt. Wie kommt das denn? Das Gewissen, das lang unterdrückte, gefnechtete, es wacht auf. Ein Greis von 80 Jahren lag auf dem Sterbebette und konnte doch nicht sterben. Angstvoll mit verzerrten Zügen schaute er immer in eine Ecke. „Da steht sie,“ stöhnte er. Hat er wohl noch etwas auf dem Gewissen, flüsterten die Umstehenden. Ach, nun kam heraus. Vor 60 Jahren hatte er ein Mädchen versührt und in seiner Schande sitzen gelassen, so daß die Betrogene sich damals das Leben nahm. Wächst denn nach 60 Jahren noch kein Gras über solche Schuld? Nein, denn die Seele ist unsterblich. Wie mit eisernem Griffel gräbt sich die Sünde in die Seele hinein. Und wenn der Totengräber ein Grab graben wollte 100 Meter tief, so würde doch die schuldbeladene Seele ihre Hand aus dem Grabe strecken, und das besleckte Gewissen müßte es herausschreien. Auch im tiefen Grabe ist keine Ruhe für die Gottlosen. Lieber Leser, warum kommt

Angst, die Toten würden dir begegnen? Diese deine Gewissensstimme sagt dir: Es gibt ein Jenseits, mit dem Tode ist es nicht aus, sondern da fängt eine neue Periode an.

Schiller sagt: „Duldet mutig, ihr Millionen, duldet für die bessere Welt. Droben überm Sternenzelt wird ein großer Gott belohnen,“ oder bestrafen, so fügen wir bei. Darum, du stolzer moderner Mensch, Sorge dafür, daß deine Sünde getilgt werde, damit sie dich nicht hinabziehe in den Abgrund, wo alle die modernen Sünder hinkommen, die ihre Kleider nicht gewaschen haben im Blute Jesu.



Unsichtbare Tinte.

„Dinge, die mit Zitronensaft geschrieben sind, werden deutlich und lesbar, wenn sie dem Feuer nahe gebracht werden; ebenso, wenn die Gottlosen dem Höllenfeuer nahe kommen, treten ihre geheimen Sünden ihnen vor die Augen, und sie schreien auf ihrem Lager.“

Die Aussicht in die Ewigkeit enthüllt den geheimen Glauben und die innerliche Furcht, welche sie sich abmühten, zu leugnen und zu verbergen. Wenige können einen Betrug aufrecht halten, wenn sie sich ihrem Ende nähern. Die Hand des Gerippes zieht rasch die Maske herab. Ein Sterbebett ist nicht immer frei von Heuchelei; aber, gewiß, es ist schwer für den sterbenden Sünder, seinen Betrug zu behaupten. Das Feuer des nahenden Gerichtes bringt die verborgene Schrift auf seiner Seele zum Vorschein, welche sogar er selbst früher nicht gern lesen wollte, und dann findet der, welcher sich für einen fest gewurzelten Ungläubigen hielt, daß er dennoch eine innere Überzeugung hatte, die er nie ersticken konnte, und eine Furcht in seinem Herzen, die er nicht dämpfen konnte. O, daß die Menschen suchen wollten, sich selbst kennen zu lernen, denn es mag sich ergeben, daß die trotzige Lästerung ihrer Zungen durchaus kein sicheres Zeichen ist, daß ihr Herz sich ruhig im Unglauben fühlt.

Was muß der Zustand eines Menschen sein, dessen Unglaube sogar ein verstellter ist? Es ist eine furchtbare Sache, ein Scheinchrist zu sein, aber was muß die Wertlosigkeit eines heuchlerischen Ungläubigen sein? Wenn das echte Metall wertlos ist, was sollen wir von seiner Nachahmung sagen? Doch zweifeln wir nicht, daß Tau-

wird kommen, wo sie gleich ihm, dessen Kinder sie sind, glauben und zittern werden.

Herr, hilf mir, mein eignes Herz zu lesen. Laß mich meinen wahren Zustand kennen, und laß ihn einen solchen sein, daß Du ihn billigen kannst.

Die Bibel lebt.

Als der teure Dr. Christian Barth aus Calw einst in London war und dort an einem großen Bibelfest der britischen und ausländischen Bibelgesellschaft eine Rede halten sollte, zog er ein Zeitungsbblatt aus der Tasche und las aus einem nordamerikanischen Blatte vor: „Wir teilen unsern Freunden die traurige Nachricht mit, daß unser lieber und verehrter Dr. Christian Barth aus Calw gestorben ist.“ — Darauf sagte er: Das bin ich; es ist also nicht wahr; denn der Dr. Christian Barth lebt noch und wird jetzt zu euch sprechen.

Freunde, sagte er dann, so habe ich von der Bibel tausend und aber tausend Nachrichten gehört, daß sie gestorben sei. Das ist aber ebenjowenig wahr, als es wahr ist, daß der Dr. Christian Barth gestorben ist. Die Bibel lebt und wird zu uns reden. Damit schlug er seine Bibel auf und fing an zu predigen.

Gewiß, er hatte recht! Wie oft ist sie tot gesagt worden! Der Bibel geht es nicht anders als dem ewigen Wort Gottes, das in Menschengestalt in unserm Fleisch und Blut unter uns gewandelt hat. Von ihr heißt es, wie von dem Kindlein Jesu: sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben standen. Die Bibel hat ihre Passionsgeschichte, aber auch jedesmal ihre Ostergeschichte; sie wird gekreuzigt und steht wieder auf. Also die Bibel lebt, aber es fragt sich: **lebt sie auch in dir?**

Nur zwei.

Nur zwei Wege:

Der breite und der schmale,
Der eine bergauf, der andere bergab,
Der eine zum Verderben, der andere zum Leben,
Der eine von vielen gegangen, der andere von wenigen.

Welchen gehst du?

Nur zwei Arten von Menschen:

Gerettete Sünder und verlorene Sünder,
Unkraut und Weizen,
Schafe und Böcke,
Lebende und Tote.

Wer bist du?

Nur zweierlei Sterben:

Das der Gerechten und das der Bösen,
Das der Geretteten und das der Verlorenen.
Wie wird dein Sterben sein?

Nur zwei Arten der Zukunft:

„Kommt her, ihr Gelegneten!“
„Weicht von Mir, ihr Übeltäter!“
Ewiges Leben — ewige Verdammnis.
Himmel — Hölle.

Wie wird deine Zukunft sein?

Jetzt kannst du wählen!

Bald wird es zu spät sein!



Versammlungsanzeigen



(Versammlungen innerhalb der Landeskirche).

Bezirk Lich.

Lich, Buzbacherstr. 17. Jeden Sonntag 12^{3/4} Uhr:
Sonntagsschule.

4 Uhr: Jungfrauenstunde.

8 Uhr: allgemeine Versammlung.

Sonntag, den 8. Februar: Wagenborn, Billingen, Langsdorf.

Dienstag, den 10. Februar: Dorfgill: Aufführung des Deklamatoriums „Daniel“, 11. Wagenborn, 12. Langsdorf, 13. Lich, Bibelstunde, 15. Lich, Dorfgill Erttingshausen, 17. Oberbessingen, 18. Erttingshausen, 19. Burt-hardsfelden.

Schwester Anna Eigenbrodt gedenkt im Licher Bezirk folgende **Versammlungen für Frauen und Jungfrauen** zu halten:

Donnerstag, den 5. Februar: Langsdorf, 6. Wagenborn.

Bezirk Niederweisel.

Sonntag, den 8. Februar: nachm.: Fauerbach, abends Kirchgöns, Nieder-Weisel.

10. Gambach, 11. Münzenberg, 12. Niederweisel, 13. Buzbach.

Bezirk Gießen.

Stadtmission Gießen, Löberstraße 14.

Jeden Sonntag 1^{1/2} Uhr: Sonntagsschule; 4 Uhr: Jungfrauenverein; 8^{1/4} Uhr: Versammlung.

4^{1/2} Uhr: Christlicher Verein junger Männer.

Jeden Mittwoch, abends 8^{1/2} Uhr: Bibelstunde.

Sonntag, den 8. Februar: Altenbusch, 10. Beuern, 12. Kleinlinden.

Grünberg (Frankfurterstr. 23.): Jeden Sonntag abends 8 Uhr: Versammlung.

Bezirk Schotten.

Sonntag, den 8. Febr. nach. 3 Uhr und abends 8 Uhr:

Jahresfest in Schotten.

10. Febr. Ribda, 11. Schotten, Bibelstunde, 12. Viskberg, 13. Rausstadt.

Bezirk Sellrod.

Sellrod: Jeden Sonntag, 12 Uhr: Sonntagsschule, abends 8 Uhr: Versammlung.

10. Febr. Helpershain; 11. Unter-Seibertenrod; 12. Sellrod, Männerchor; 13. Klein-Eichen.

15. Febr. 2^{1/2} Uhr Helpershain, Wohnfeld, Unter-Seibertenrod, Klein-Eichen.

Bezirk Alsfeld.

Stadtmission Alsfeld (am Kreuz). Jeden Sonntag um 11 Uhr: Sonntagsschule; abends 8^{1/2} Uhr: Versammlung. Dienstag Abend 9^{1/2} Uhr: Missionsarbeitsstunde. Donnerstag Abend 9 Uhr: Bibelstunde.

Sonntag, 8. Febr. 3 Uhr: Maar, 4^{1/2} Uhr: Lauterbach.

10. Stordorf, 11. Eifa, 12. Alsfeld, 13. Altenburg.

Bezirk Friedberg.

8. Febr. nachm. 3 Uhr:

Jahresfest in Friedberg.

9. Bibbel, 10. Assenheim, 11. Leidheden, 12. Friedberg, 13. Nauheim.

Gemeinschaft Bellnhansen.

Am Sonntag, den 8. Februar nachm. 12 Uhr: **Frauen- und Jungfrauenkonferenz in Bellnhansen.**

Aufwärts!

Gemeinschaftsblatt für Hessen.

Erscheint wöchentlich einmal.
Einzelne Exemplare bestelle man bei der Post vierteljährlich.
Verlag der Buchhandlung der Pilgermission Giessen.

Redakteur: Stadtmisionar Heermann-Gießen. Mitarbeiter:
Pfarrer Sperber = Cassel, Pfarrer Modert-Frankfurt a. M.
u. die Prediger der Pilgermission. Druck v. O. Meyer, Gießen.

Nr. 7.

Sonntag, den 15. Februar 1914.

7. Jahrg.

Ein held.

Wilhelm W. war noch ein junger Mann und doch schon ein regelmäßiger Stammgast im «Bären». Ein rechter held im Biertrinken. Da tat es ihm so leicht keiner zuvor. Er bildete sich darauf auch nicht wenig ein. Oftmals war er am Samstag abend mit seinem sauer verdienten Wochenlohn zur Wirtshaustür hereingegangen, aber mit leeren Taschen, doch «voll» getrunken herausgetaumelt. Wehe, wenn ihn dann jemand reizte! Da konnte der sonst so gutmütige Wilhelm rasend werden. Da schlug er drauf, daß die Stücke flogen. Ja, dann war er auch ein held in der Rohheit, mit dem Mund und mit der Hand. So ging's vom Wirtshaus zum Gericht. Seit einiger Zeit aber vermifste man Wilhelm im «Bären». «Was ist nur in den Burfchen gefahren? Wir müssen doch mal aufpassen», sagten seine «guten Freunde!» am Stammtisch. Eines Abends will er wieder ruhig am Wirtshaus vorbeigehen. Da sieht ihn so ein ehemaliger Zedgenosse. «Wilhelm,



komm, heute gib't's mal einen lustigen Abend!» Er schrickt zusammen; es ist ihm arg peinlich. Doch geht er still weiter. Aber so leichten Kaufs kommt er nicht davon. Gerade an der Wirtshaustüre packt ihn der andere an der Schulter. Sieh, wie teuflisch er grinnt auf unserm Bilde.

«Komm, Wilhelm, da drin warten sie auf dich! heute gilt es wieder: Wer am meisten trinken kann ist König!» Einen

Rugenblick schwankt Wilhelm. Dann aber faßt er sich ein Herz und entgegen fest: «Das gibt es bei mir nicht mehr.» Da tönt ihm ein höhnisches Gelächter entgegen. «Du bist wohl ein Frommer geworden, so ein Mucker, ein Kopfhänger! Willst wohl ins blaue Kreuz gehen. Daß du solch ein erbärmlicher Widht wärest, hätte ich doch nicht gedacht.

Wilhelm, laß die frommen Schrullen fahren.

Das ist etwas für alte Weiber. Sei ein Mann, ein held! Laßt uns das Leben genießen; man ist ja nur einmal jung!» Der Spott traf. Doch mit entschiedener Wendung reißt sich

Wilhelm los. — Brav gemacht, Wilhelm, das war eine heldentat! — Der „Freund!“ sendet eine Flut von Spott- und Schmähreden hinter ihm her. Dann geht er ins Wirtshaus hinein und gibt die Geschichte vom verrückten Wilhelm zum besten. Ein schallendes Gelächter ist die Antwort. „Herr Wirt, noch ein Gläschen!“ tönt es im Kreise. Ob aber doch nicht mancher im Stillen gedacht hat: Ach, wenn ich doch auch so wäre wie der Wilhelm!?

Was war denn mit dem Wilhelm geschehen? Eines Abends war er wie gewöhnlich schwankenden Schrittes aus der Kneipe heimgegangen. Da sah ihn ein junger Mann, einer von den „Frommen“. Dieser kannte Wilhelm, und es tat ihm weh, ihn so ins Verderben rennen zu sehen. So trat er auf ihn zu und, während er ihn heimgeleitete, redete er ernst mit ihm. Was Wilhelm da hörte, hatte er sich in stillen Stunden schon selbst gesagt, nämlich daß es mit ihm eine Wendung geben müsse, wenn er nicht an Leib und Seele zugrunde gehen wolle. An diesem Abend aber kam es zu einem Entschluß. Beim Abschied lud der junge Mann Wilhelm noch zu den Evangelisations-Versammlungen ein, die gerade dort stattfanden. Wilhelm kam. Dort hörte er nun die frohe Botschaft von Jesus, dem Sündenheiland, der die Verlorenen rettet, Sünden vergibt, Gebundene frei macht. Das traf Wilhelms Herz. Er fühlte: Das ist's, was ich brauche. Seitdem ist es ihm ein Bedürfnis, zu den frommen Versammlungen zu gehen. So kam es, daß es bei Wilhelm eine Wendung gab. Er wurde jetzt ein anderer held, einer, der in der Stunde der Versuchung „Nein!“ sagen konnte und ruhig Spott und Hohn ertrug. Welches heldentum ist besser?

Ja, es gibt verschiedene helden, helden im Trinken, und das sind gewöhnlich auch noch helden in anderen Dingen, Mundhelden, Fausthelden, Messerhelden. Ist das aber ein heldentum? Sind das heldentaten, wenn so ein Trinkheld alles Geld die Kehle hinuntergießt und daheim Frau und Kinder hungern läßt? Ist das ein held, der Frau und Kinder mißhandelt und alles kurz und klein schlägt? Pfui vor solchem heldentum! Solche helden sind nur Sklaven ihrer niederen Begierden und Leidenschaften. — Hört Gottes Urteil über euch, ihr Helden: „Wehe denen, die helden sind, Wein zu saufen, und Krieger in Völlerei.“ Jes. 5, 22. Die Tränen eurer Weiber und Kinder schreien zum himmel um Rache. Tut Buße, bekehrt euch von eurem bösen Wesen, sonst trifft euch das gerechte Gericht Gottes. Euer heldentum stürzt euch ins Verderben.

Wahre helden sind andere Leute, solche, die es wagen, gegen den Strom zu schwimmen, „Nein“ zu sagen, selbst wenn es gilt, verhöhnt und verspottet zu werden. Ganze Christen sind helden. „Wer ist ein Mann? wer beten kann!“

Schau dir den Helden auf unserm Bilde noch einmal an. Doch ich will dir noch größere Helden zeigen.

Jugendliche Helden der Bibel.

Joseph im Hause Potiphars.

(1. Mose 39.)

Es ist eine ergreifende Geschichte, wie dieser fromme hebräische Jüngling im fremden, heidnischen Lande seine sittliche Reinheit wahrte. Die Versuchung war riesengroß. Sie trat täglich an ihn heran. Wer wäre da wohl standhaft geblieben? Joseph konnte es; denn er fürchtete Gott. Das gab ihm Kraft. Höre seine heldenworte: „Wie sollte ich ein solch groß Uebel tun und wider Gott sündigen?“ Doch die Versuchung trat noch näher an ihn heran. Das böse Weib ergreift ihn beim Kleid. Was nun? Ein Ruck! Er ist los. Der held läßt sein Kleid und flieht. Ist das eine heldentat? Ja, zu solcher Flucht gehört heldenmut. Als der große Kurfürst in ähnlicher Lage die Gesellschaft schlechter Freunde und Dirnen verließ und zu seinem Oheim ins Kriegslager floh, sprach dieser: „Du hast einen größeren Sieg errungen, als wenn ich die Festung Breda (die er gerade belagerie) erobert hätte.“

Lieber Leser, wagst du jetzt noch zu sagen, es sei in unserer Zeit, bei unsern Verhältnissen zu schwer, rein zu leben? Schau Joseph an, seine Zeit, seine Verhältnisse, seine Versuchungen. Mußt du da nicht die Augen beschämt niederschlagen? O werde ein held! Sage „Nein!“ Fliehe die Sünde!

Josia, der junge königliche Held.

(2. Chron. 34.)

Josia hatte ein schweres Erbe anzutreten. Sein Vater und Großvater waren Götzendiener gewesen. Das ganze Volk war von Gott abgefallen. Da kam der achtjährige Knabe auf den Thron. Unwillkürlich fragte man sich: Wie wird sich dieser jugendliche König, das Kind eines solchen Vaters unter solchen Verhältnissen entwickeln? Wir lesen: „Im achten Jahr seines Königreichs (also 16jährig), da er noch ein Knabe war, fing er an zu suchen den Gott seines Vaters David, und im 12. Jahr fing er an zu reinigen Juda und Jerusalem von den höhen und Ascherabildern und Götzen usw.“ Josia wagte es, als junger Mann unter einem ganz gott-

losen Volk sich offen zu Gott zu bekennen, und unterschieden gegen die Sünden und Greuel vorzugehen. Wieviel Schwierigkeiten gab es da zu überwinden! Wieviel Haß und Feindschaft hat er sich da zugezogen! Aber Josia scheute das nicht, sondern stellte sich ganz auf die Seite Gottes. Das ist Mut! Das ist Heldentum!

Jüngling und Jungfrau, wagst du es auch, dich in deiner Umgebung zu Jesu zu bekennen? Gehst du auch so gegen die Sünde in deinem Haus und Leben vor?

Daniel und seine drei Freunde.

Die vier Jünglinge sind in Gefangenschaft in Babel. Auch sie wollen um jeden Preis rein bleiben. Selbst die jüdischen Speisegesetze wollen sie halten. Wie soll das aber am Hofe des heidnischen Königs gehen? Gott sorgt dafür, daß es geht; denn er hat gerne Jünglinge und Jungfrauen, die nach Reinheit streben. Es geht ihnen gut. Sie werden große Männer, die Räte des Königs. Es ist also möglich, in solcher Stellung, an solchem Platze gläubig zu sein. Doch ihr Glaube muß noch harte Proben bestehen. Es kommt ein Tag, da werden die 3 Freunde vor die Wahl gestellt: entweder das goldene Bild anbeten oder in den Feueröfen. Sie besinnen sich keinen Augenblick. Sieh, wie sie dort furchtlos vor dem wütenden König stehen! Sieh, wie sie der Feueröfen verschlingt! Sieh, wie sie gerettet werden! (Dan. 3). Das waren Helden.

Und Daniel selbst wandert später in den Löwengraben. Warum? Er sollte nur nicht mehr zu Gott beten. Aber bei Daniel hieß es: lieber betend sterben, als leben und nicht mehr beten. Das ließ er sich nicht nehmen, um keinen Preis.

Wo sind in unserer Zeit solche Helden, die ihren Glauben auch unter den größten Schwierigkeiten bewahren? Die Bibel zeigt uns noch viele, Ebr. 11, 32 ff., doch hier sei es genug.

Nun nur noch eine Frage: Möchtest du auch solch ein Held werden, lieber Leser? Dann laß dich noch auf einen hinweisen, auf den, der da heißt: Kraft — Held. Schau Ihn an, Jesus Christus, den Helden von Golgatha. Gegen Ihn war die ganze Macht der Finsternis entfesselt. Er aber hat sterbend am Kreuze gesiegt, triumphierend erstand Er aus dem Grabe. Und Sein Sieg ist auch unser Sieg. Glaube an Ihn; gib dich Ihm hin, und du bekommst Kraft, zum Bösen nein zu sagen, der Sünde zu entfliehen; Kraft, um mitten unter einem verkehrten und unschlachtigen Geschlechte rein zu leben und Iesum zu bekennen; Kraft, deinen Glauben zu bewahren in Not und Tod! Solche Helden können aber auch Schwache

werden; denn Seine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Wer kraftlos am Kreuz zu den Füßen des Heilandes zusammenbricht, den richtet er auf und macht aus einem Sünder einen Ueberwinder. Die Quelle der Kraft liegt nicht in uns, sondern in Ihm. Es gibt nur Glaubenshelden.

Guthk.

Ein zerbrochenes Leben.

Ein junger Mann fragte einen alten Christen, dem er sich auf dem Heimweg von der Kirche angeschlossen hatte: „Was ist es doch mit dem zerbrochenen Herzen, von dem heute in der Predigt so oft die Rede war?“

Da schnitt der Alte vom Haselstrauch am Wege eine Rute ab, bog sie krumm und ließ dann die Hand los, worauf die Rute natürlich in die gerade Lage zurückschnellte. „Siehst du,“ sagte er dann, „sie beugt sich bloß, solange der Druck auf ihr liegt.“

Dann bog er die Rute wieder, und zwar so weit, bis sie zerbrach, und jetzt schnellte sie nicht mehr zurück, als der Druck aufhörte. „So,“ sagte der Alte, „ist es mit einem zerbrochenen Herzen. Das ungebrochene Herz beugt sich nur so lange, wie es unter dem Druck steht, aber das zerbrochene Herz bleibt auch in guten Tagen klein und demütig.“

Zu einem gebrochenen Herzen kommt man am besten auf Golgatha unter dem Kreuz. Da sinkt der Hochmut in den Staub, da lernt man die wahre Weisheit.

Warum hilft oft das Beten nicht?

Ein G. war große Gemeinschaftskonferenz. Viele Gotteskinder waren gekommen, um neue Kräfte zu sammeln für den Glaubenslauf. Doch was war das für ein Qualm, der alle Räume durchdrang, daß man kaum atmen konnte! Das Feuer wollte durchaus nicht brennen. Je mehr man schürte, desto dicker kamen die Rauchwolken zum Ofen heraus. Man betete ernstlich, doch alles Beten half nichts. Je mehr man betete, um so mehr wurde die Luft mit dem erstickenden Rauche erfüllt. Da nahm man den Ofen auseinander, und was fand man? Ein dicker Ruß und Rost, fest zusammengeballt, saß im Rohr. So, da liegt der Haß im Pfeffer, sagte der eine zum andern, nun wird's bald besser brennen. Und so geschah es. Wie lustig flackerte das Feuer, als der dicke feste Ruß entfernt war, wie rein und mild war bald die Luft, und wie wohl fühlte man sich! Gibt es nicht noch mehr solcher Rußen, die das Beten wirkungslos machen? Ach wie viel Rauch ist in vielen Familien. Siehst du nicht, du armer Hausvater, wie deiner Frau und deiner Kinder Augen rot werden von dem bissigen Rauch. Du betest doch mit den Deinen, warum will denn die drückende Luft in deinem Haus gar nicht verschwinden, warum ist es bei Euch so ungemütlich, warum fühlen sich die Deinen so wenig wohl in deiner Nähe? Ach, du hast auch noch so einen Ruß im Herzen verborgen: Sieh, du bist trotz

deinem Beten doch noch ein rechter Geizhals. Wie fest hängt du doch am Irdischen, wie knapp hältst du die Deinen, wie gierig sammelst du den Mammon, wie hungrig bist du nach irdischem Besitz! Sieh, darum liegt auch so eine schwarze Rauchwolke über deinem Heim, und alles Beten klingt so hohl, so unwahr. Drum ist es auch so frostig, so kalt bei euch, das Feuer der göttlichen Liebe will gar nicht brennen. Selbst die Kinder merken es, daß deine Religion, dein Beten nicht stimmt mit deinem Wandel. Eine Religion, die nicht Sonnenschein, Liebeswärme ins Haus bringt, ist keinen Pfennig wert, und wenn man stundenlang betet. O räume das Hindernis weg, ehe dir deine Leute enttäuscht davonlaufen.

Darf ich noch einen Bußen ans Licht ziehen? Herr N., der regelmäßig den Gottesdienst und die Versammlungen besucht, hatte trotz allem Beten noch keinen Frieden in der Seele. Wie oft hatten auch andre mit ihm gebetet, daß er möchte den Frieden Gottes erleben. Wo fehlts, daß der Mann nicht zum Frieden kommt, so hatte man sich oft gefragt. Endlich kam's heraus, daß er vor einigen Jahren sein altes Haus angezündet hatte, um die Versicherungssumme zu erhalten und nun schrie jeder Stein seines neuen Hauses: Brandstifter. Erst als er seine Sünde bekannte, bekam er Ruhe. O wie viele Menschen laufen mit solchen schrecklichen Bußen in der Seele auf

der Erde herum! Der eine hat einen Meineid geschworen, der andre hat keimendes Leben ertötet, der dritte hat gestohlen oder betrogen, jener hat ein Herz gebrochen, dieser hat die Ehe gebrochen, und dabei haben sie alle ihre arme Seele zerbrochen. Kann man sich wundern, wenn in solchen Herzen das Feuer der Gottesliebe nicht brennen will. Ist es nicht ganz klar, daß in solchen verstopften Seelen das Glaubensfeuer erst dann auflodern kann, wenn diese gottwidrigen bösen Dinge entfernt werden. Laß deshalb deine Gabe auf dem Altar und gehe zuvor hin und verfühne dich mit deinem Bruder, gib das gestohlene Gut heraus, dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte. Du wirst die Bande des Zweifels zerreißen wie Spinnweben und das Glauben, das Beten, das dir früher so schwer war, wird dir einfaches, göttliches Naturbedürfnis sein.

Volk Gottes, wache auf!

„Die Welt ist ganz versinkert, ganz verdorben, und es ist Zeit, daß Gottes Volk wieder belebt werde. Es ist Zeit, es ist Zeit, es ist Zeit! — Des Herrn Geduld ist zu Ende; darum müssen wir das Urteil der hawarmen verachten und bereit sein, der Verfolgung ins Gesicht zu sehen, die sich eben gegen jedes gute Werk richtet. Und wir sind bereit.“

Savonarola.



Versammlungsanzeigen



(Versammlungen innerhalb der Landeskirche)

Bezirk Lich.

Lich, Buzbacherstr. 17. Jeden Sonntag 12¹/₄ Uhr: Sonntagschule.
4 Uhr: Jungfrauenstunde,
8 Uhr: allgemeine Versammlung.

Bezirk Nieder-Weisel.

Sonntag, den 15. Februar nachm.: Maibach, abends: Niederweisel, 16. Fauerbach, 17. Kirchgöns, 18. Münnenberg, 19. Niederweisel, 20. Buzbach.
Sonntag, den 15. Februar nachm. 3 Uhr:

Frauen- und Jungfrauenkonferenz in Niederweisel.

Schwester A. Eigenbrodt und Schwester Buß werden dienen.
Schwester Buß wird noch folgende Orte besuchen:
15. Februar abends 8 Uhr: Buzbach, 17. Gumbach, 18. Münnster, 19. Fauerbach, 20. Kirchgöns.

Bezirk Gießen.

Stadtmission Gießen, Löberstraße 14.
Jeden Sonntag 1¹/₂ Uhr: Sonntagschule; 4 Uhr: Jungfrauenverein; 8¹/₄ Uhr: Versammlung.
4¹/₂ Uhr: Christlicher Verein junger Männer.
Jeden Mittwoch 8¹/₂ Uhr: Bibelstunde.

Sonntag, den 15. Februar: Nordsee und Wismar, 17. Altenbusch, 19. Laubach und Wiesfeld.

Sonntag, den 22. Februar nachmittags 3 Uhr: **Blaukreuzfest in Gießen.**

Grünberg (Frankfurterstr. 23.): Jeden Sonntag abends 8 Uhr: Versammlung.

Bezirk Schotten.

Sonntag, den 15. Febr. abends 1¹/₂ Uhr Versammlung in Schotten; um 3 Uhr in Bezenrod und Ober-Mockstadt; abends 8 Uhr in Nidda.
17. Februar Nidda, 18. Schotten, Bibelstunde, 19. Selters, 20. Bezenrod.

Bezirk Sellrod.

Sellrod: Jeden Sonntag 12 Uhr: Sonntagschule, abends 8 Uhr: Versammlung.
17. Februar: Ober-Seibertensrod, 19. Wohnfeld, 20. Groß-Eichen.
Sonntag, den 22. Februar 2¹/₂ Uhr: Röddingen, Ober-Seibertensrod, Groß-Eichen.

Bezirk Alsfeld.

Sonntag, 15. Febr. nachm. 3 Uhr: Maar, 4¹/₂ Uhr Lauterbach, 17. Pingelbach, 19. Alsfeld, 20. Schwarz.

Bezirk Friedberg.

15. Febr. nachm. 3 Uhr: Schwalheim, 5 Uhr Dorheim, 16. Bibbel, 17. Erbstadt, 18. Stammheim, 19. Friedberg, 20. Rauheim.



◆ Zum Karneval! ◆

Aufwärts!

Gemeinschaftsblatt für Hessen.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich einmal.

Redakteur: Stadtmisionar Hermann-Gießen. Mitarbeiter: Pfarrer Sperber-Cassel, Pfarrer Robert-Frankfurt a. M. und die Prediger der Btlgermission. Verlag der Buchhandlung der Btlgermission. Druck von Otto Meyer in Gießen. Ludwigstr. 30.

Nr. 8.

Sonntag, den 22. Februar 1914.

7. Jahrg.

Zerstörtes Glück.

„Was führt Sie zu mir?“

„Ich möchte Sie fragen, ob Sie mir nicht zu irgend einer Stellung verhelfen können.“

„Es wird schwer halten. Die Arbeit geht überall schlecht. Doch was ist Ihr Beruf?“

„Ich bin herrschaftlicher Diener; aber im letzten Jahre habe ich in Belgien in der Fabrik gearbeitet.“

„Kommen Sie jetzt eben aus Belgien?“

„Rein, ich komme aus Lüttringhausen aus dem Gefängnis.“

„Aus dem Gefängnis! Weshalb sind Sie denn bestraft?“

„Ach, das ist eine traurige Geschichte.“ (Dem jungen Manne treten die Tränen in die Augen.)

„Erzählen Sie sie mir; ich nehme Anteil daran.“

„Ich war in Bonn in einem reichen Hause Diener und hatte eine sehr gute Stelle. Als ich mich mit Frieda, dem Stubenmädchen, verlobte, wünschte die Herrschaft eine baldige Heirat, und wir bekamen eine schöne Wohnung im Rutscherhause. Die Herrschaft gab uns ein sehr gutes Hochzeitsgeschenk, und wir konnten uns schön einrichten. Um die Fastnachtszeit des folgenden Jahres wurde uns ein



Söhnchen geboren. Ich war außer mir vor Freude. Die Herrschaft gab mir einige Tage frei, um meine Frau zu pflegen. Am Fastnacht-dienstag ging ich zum Standesamt, um die Geburt meines Karl anzumelden; ich versprach meiner Frau, in spätestens einer Stunde wieder da zu sein.

Unterwegs traf ich mit einigen Bekannten zusammen, die Fastnacht feierten. Wie sie mich sahen, fielen sie über mich her. Ich mußte mit ihnen einkehren; ich wollte es nicht recht, aber sie zogen mich mit, und ich ließ mich ziehen. Ich war leichtsinnig und wollte auch gern etwas vom Karneval haben. Man setzte mir eine Narrenmütze auf, und nun wurde auf die Gesundheit meines Jungen getrunken, so daß ich bald in dem tollen Treiben um mich her Frau und Kind vergessen hatte. Wir tranken und tranken, und schließlich bekamen wir

Streit. Ich weiß nicht, wie es kam, aber plötzlich lag einer meiner Freunde blutend vor mir; ich hatte ihn gestochen. Es wurde nach der Polizei gerufen, und nun war ich mit einem Male soweit nüchtern, daß mir zum Bewußtsein kam, daß ich ein Mörder sei. Ich sprang zur Tür hinaus; in dem Fastnachtstrubel gelang es mir, zu entkommen, und ich flüchtete nach Belgien.

Unterdessen lag mein armes Weib in der größter Angst ohne jede Pflege da. Stunde auf Stunde ging hin. Und als endlich die Thür aufging, waren es Schutzleute, die mich suchten. Da erfuhr sie alles. Vor Schrecken bekam sie das Nervenfieber. Wochenlang hat sie im Krankenhause zwischen Leben und Tod gelegen. Unser Söhnlein ist in der Zeit gestorben. Ich aber saß in Belgien und war am Verzweifeln. Endlich hörte ich, daß mein Bekannter wohl schwer verwundet, aber nicht tot sei.

Nach zwei Jahren konnte ich es nicht mehr aushalten. Ich habe mich der Polizei gestellt und habe sechs Monate bekommen. Meine Frau hat wieder Dienst angenommen.““

So erzählte mir der Mann und meinte bitterlich dabei. Ich half ihm, so gut ich konnte. Mein Herz war bewegt durch das, was ich gehört hatte. Was für Elend richtet doch der Teufel durch den Karneval an!

Das ist wahr!

Schau an die Welt mit ihrer Lust
Und alle, die an ihrer Brust
In heißer Liebe liegen!
Sie essen — und sind doch nicht satt;
Sie trinken und das Herz bleibt matt;
Denn es ist lauter Trügen.

Träume,
Schäume,
Stich im Herzen,
Höllenschmerzen,
Ew'ges Quälen

Ist die Luft betrogner Seelen.

Ein Drama in vier Aufzügen.

Liebe Mama!

Heute ist nun mein lieber Junge, mein Ältester, nach Bonn auf die Universität gezogen. Mutter, Du wirst meinen freudigen Stolz verstehen können. Erinnere Dich daran, wie es dir einst ums Herz war, als Bruder Otto nach Göttingen ging. Ich kann Heinz so getrost ziehen lassen; er ist ein sehr guter Junge. Der wird nicht in den Sumpf kommen. Er hat einen wirklichen Stel vor allem Gemeinen. Wie freue ich mich auf die ersten Ferien, wenn mein Heinz als frischer Student kommt!

So schrieb Frau Professor Menke an ihre alte Mutter. Jede glückliche Mutter wird ihre Freude nachfühlen und ihren Mutterstolz begreiflich finden.

Du meinst, liebe Mutter, ich sollte während der Karnevalswoche zu Euch kommen. Ich tät's ja gern, zumal mein Schwesterlein Besuch von Lisa bekommt; aber meine Verbindung läßt mich diesmal nicht los, und dann möchte ich doch auch einmal den rhei-

nischen Karneval kennen lernen, weil ich jetzt so gute Gelegenheit dazu habe und nur noch dieses Semester in Bonn bin. Du darfst zu Deinem Heinz das Vertrauen haben, daß er keine Dummheiten macht.

Der Vater Professor fand den Entschluß seines Jungen sehr verständig. Die Mama gab sich auch den Anschein; aber es wollte ihr nicht recht gelingen. Sie konnte einen beängstigenden Druck nicht los werden. Erna, die Schwester, schmolte über den Bruder, und Lisa, ihre Pensionsfreundin, weinte heimlich über eine getäuschte Hoffnung.

Liebe Mama, freue Dich mit Deiner glücklichen Tochter! Heinz hat seinen Doktor gemacht. Bist Du nicht stolz, daß Dein Enkel schon Doktor ist?

Und noch mehr, Mamachen! Es ist noch ein Geheimnis, aber ein süßes. Und Du sollst die erste sein, die es erfährt. Heinz hat sich heimlich mit Lisa verlobt. Du kennst ja von Deinem letzten Besuch her dieses reizende Mädchen. Sie ist das einzige Kind des Geheimen Kommerzienrats Breckenhaus. Doch das sagte ich Dir ja schon.

Nicht wahr, wir beiden alten Frauen (denn jetzt muß Deine Lena ja auch wohl anfangen, sich zu den Alten zu zählen, da die Aussicht aufs Großmama-werden näher rückt) fühlen das Glück der jungen Leute ganz mit. Frauenherzen altern ja nicht.

Mein Mann wird auch wieder jung. Ich kenne meinen lieben Brummbären gar nicht wieder. Hoffentlich wird Heinz jetzt auch wieder frisch. Er war seither immer so abgesspannt und gedrückt. Der arme Junge hat sicher zuviel gearbeitet.

So schrieb die glückliche, ahnungslose Frau an ihre Mutter. Das Professorenhaus schien wirklich ein „Haus in der Sonne“ zu sein.

Leipzig, den

Sehr geehrter Herr Professor!

Ein Unbekannter muß Ihnen die schmerzlichschte Nachricht übermitteln, die Ihnen überbracht werden kann. Die Pflicht ist mir furchtbar schwer, und nur die Gewißheit, daß Sie als gebildeter Mann den tiefsten Schmerz werden ertragen können, läßt mich den Mut dazu finden.

Ihr Sohn Heinz, mein Freund und Kommilitone, ist nicht mehr; er hat sich gestern nachmittag erschossen. Wir stehen alle vor

einem unheimlichen Rätsel. Der treueste, edelste, sittlichste Mensch, so tüchtig, so ideal, muß so enden! Wahrscheinlich gibt der anliegende Brief, der auf seinem Schreibtisch lag, Aufschluß.

Die Leiche Ihres unglücklichen Sohnes befindet sich noch in seiner Wohnung. Die ganze Verbindung steht Ihnen natürlich zu jedem Dienst zur Verfügung.

In tiefster Teilnahme und größter Verehrung

stud. jur. Runo v. Leising, × Frankonia.

Der Professor wurde beim Lesen leichenblau. Er rang nach Atem. Mechanisch öffnete er den letzten Brief seines Sohnes.

Beliebte Eltern!

Ich kann nicht anders; ich muß Euch den größten Schmerz bereiten; aber ich kann nicht mehr leben. Ich kann kein vollendeter Schuft sein.

Liebe Eltern, Euer Sohn ist durch und durch verseucht. Ich war schon ein Schuft, als ich meine Augen zu Lisa aufhob und um ihre Hand anhielt. Ob ich sie nicht schon mit meinem Fuß auch verseucht habe? Aber es soll ein Ende haben. Professor K. hat mir gesagt, was ich schon lange ahnte. Verpestet bin ich, und ich würde Lisa, ich würde meine Kinder verpesten. Das soll nicht sein! Aber leben kann ich nicht mehr. Mein Herz ist wild zerrissen. O, der unheilvolle Karneval vor drei Jahren in Bonn! Es war nur einmal, wirklich nur einmal, aber das war auch genug, um mich zu vergiften und unglücklich zu machen für das ganze Leben. Fluch dem Karneval! Fluch dem Alkohol! Fluch der Dirne! Fluch mir Glenden, der ich Euch alle ins Unglück stürzte!

Bringt es Lisa schonend bei. Grüßt sie zum letztenmal von mir. Vergesst, daß Ihr einen Sohn hattet und doch — o nein! — vergesst mich nicht! O, wie dunkel, wie schaurig ist's um mich, ist's in mir! Lebt wohl!

Euer elender Sohn Heinz.

Ein schauriges Drama in Briefen! „Die Sünde gebiert den Tod!“ Jak. 1, 15).

Alle gute Erziehung, aller Idealismus, alle Bildung, die schönste Erdenzukunft kann nicht vor Sünde, vor Verzweiflung und Untergang bewahren. Wer keinen Gott und Heiland hat, ist und bleibt haltlos.

Alle Bildung, alle Philosophie, alle Wissen-

schaft bietet keinen anderen Ausweg aus dem Labyrinth des verfehlten und verpfuschten Lebens, als den, welchen Heinz einschlug und den auch die verkommenen Trunkenbolde und Verbrecher erwählen, wenn sie nicht mehr ein noch aus wissen — den Selbstmord. Das verachtete Christentum aber kennt den rechten Ausweg. Er heißt Jesus, der gesagt hat: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! (Matth. 11, 28) und der sogar zu dem gekreuzigten Schächer sprach: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. (Luk. 23, 43.)

Vorstehende Artikel sind entnommen aus:

„Der Mann und der Karneval“.

Bilder aus dem Leben von Friedrich Treufreund. 4 kleine Schriften à 5 Pfg. Zu beziehen durch die Buchhandlung der Pilgermission.



Das gnädige Urteil.

So verdamme ich dich auch nicht. Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr.

Joh. 8, 11.

Wie viel zärtlicher ist Jesus, als der zärtlichste irdische Freund! Die Apostel hatten in einem Augenblicke der Gereiztheit Feuer vom Himmel auf halsstarrige Sünder herabgerufen. Ihr Herr verwies ihnen den lieblosen Vorschlag. Petrus, der vertraute aber verleugnende Jünger, erwartete nur strengen und verdienten Tadel seiner Treulosigkeit; aber Er, der wohl wußte, wie jenes Herz vom Schmerz der Reue zerknirscht sein würde, sendet ihm erst die liebevollste Botschaft, und darauf den sanftesten Verweis: „Hast du mich lieb?“

Der Hüter im hohen Liede schlug die Braut, entriß ihr den Schleier, — und überschüttete sie mit Vorwürfen; aber als sie ihren verlorenen Herrn wiederfand, gab Er ihr kein scheltendes Wort! „So langmütig ist Er,“ sagt ein frommer Christ, „so zum Vergeben bereit, daß, als Seinen Propheten die Geduld ausging, und sie sogar anfangen sich gegen das Volk zu verwenden, — daß er selbst dann nicht dazu gebracht werden konnte, um Seines großen Namens willen, dieses sein auserwähltes Volk zu verwerfen.“

Die schuldige Sünderin, an welche er dieses tröstende Wort richtete, wurde von ihren Anklägern verachtet. Aber wenn auch Andere sie aus ihrer Gegenwart stießen — „so verdamme Ich dich nicht.“ Wohl dem, der in

die Hände des getreuen Heilandes fällt; denn groß ist seine Barmherzigkeit.

Sollen wir hieraus schließen, daß Er die Sünde nicht beachtet? Das sei ferne! Sein Blut, sein Werk, — Bethlehem und Golgatha, widerlegen diesen Gedanken! Ehe die Schuld einer einzigen Seele ausgelöscht werden konnte, mußte Er von Seinem ewigen Throne niedersteigen und an dem verfluchten Holze mit dem Tode ringen. Aber dieses Wort Jesu ist ein Wort zärtlicher Aufmunterung für jedes wahrhaft reuige und zerknirschte Herz, — blutrote Sünden und rosinenfarbene Sünden sind keine Hindernisse für Seine freie, volle, ewige Vergebung. Der Israelit in seinen Dualen, auf dem Sand der Wüste stöhnend, brauchte nur aufzusehen auf die eherne Schlange, um zu leben; und noch sagt Er: „Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Enden.“ Neben dem Kreuze stand ein Gedenkstein für alle Zeiten, nur dem Kreuze selbst als Wunder nachstehend. Ueber dem Haupte des sterbenden Schächers steht die Ueberschrift für die verzweifelnde Schuld und zitternde Reue: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuer werthes Wort, Daß

Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.“ „Er hat noch nie,“ sagt Jemand, „ein schwaches Licht ausgelöscht, das an der Sonne der Gerechtigkeit angezündet war.“ „Was auch unsre Schuld sei,“ sagt Rutherford, „so ist es doch, — sobald sie in das Meer der Barmherzigkeit Gottes fällt, — wie ein Tropfen Blutes, der in dem großen Ozean zerrinnt.“

Leser, du magst der Bornehmste unter Sündern oder den Abtrünnigen sein. Deine Seele ist vielleicht wie ein zerbrochener Bogen von der rechten Bahn abgewichen. Wie Einer dem es unmöglich geworden, seinen Gläubigern auszuzahlen, sich fürchtet in seine Bücher zu blicken, so magst du dich fürchten, in dein Herz zu schauen. Du schwebst an dem Rand der Verzweiflung. Dein Gewissen, und die Erinnerung zahlloser Sünden sprechen das niederschlagende Urtheil aus: „Ich verdamme dich.“ Jesus hat ein freundlicheres Wort — einen tröstenderen Ausspruch: — „Ich verdamme dich nicht: gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!“

Und sie wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen.

Bezirk Großen-Linden.

22. Februar: Versammlung in Großen-Linden, Hörnsheim, Allendorf, Leihgestern, Münchholzhausen, Kinzenbach.
27. Februar, abends 8 1/2 Uhr: **Versammlung in Großen-Linden von Herrn Paster Dolmann aus Wandsbeck.**

Bezirk Friedberg.

- Vorstadt zum Garten Nr. 8: Jeden Sonntag Abend 8 Uhr Versammlung.
Sonntag, den 22. Febr. nachm. 3 Uhr: Schwalheim, 5 Uhr Dorheim, 23. Bilbel, 24. Fauerbach bei Friedberg, 25. Leidhecken, 26. Friedberg, 27. Rauheim.

Bezirk Gießen.

- Sonntag, den 22. Februar nachmittags 3 Uhr: **Blaukreuzfest.** Sekretär Lohe Frankfurt und Prediger Kreuzkamp Großenlinden werden dienen.
Sonntag, den 22. Februar: nachmittags Altenbusch, abends Beuern, 24. Beuern, 26. Kleinlinden.

Bezirk Lich.

- Lich, Bugbacherstr. 17. Jeden Sonntag 12 3/4 Uhr: Sonntagschule.
4 Uhr: Jungfrauenstunde,
8 Uhr: allgemeine Versammlung.
Sonntag, den 22. Februar: Lich, Billingen, Oberbessingen, Wohnbach, 24. Billingen, 25. Wohnbach, 27. Lich, Bibelstunde, 1. März, Dorfgill nachmittags 3 Uhr: **Männer- und Jünglingskonferenz** Text: Offb. 1, 1—8, abends 7 Uhr Holzheim, 3. Dorfgill, 4. Wagenborn, 5. Langsdorf, 7. Lich, Bibelstunde.

Bezirk Sellrod.

- Sellrod: Jeden Sonntag 12 Uhr: Sonntagschule, abends 8 Uhr: Versammlung.
Sonntag, den 22. Februar 2 1/2 Uhr: Röddingen, Ober-Seibertenrod, Groß-Eichen.
24. Helpershain; 25. Unter-Seibertenrod; 27. Klein-Eichen.
Versammlungen für Frauen u. Jungfrauen durch Schwester Buß:
22. Febr. 2 1/2 Uhr: Sellrod, abends 8 Uhr in Unter-Seibertenrod. 23. Helpershain, 24. Ober-Seibertenrod, 25. Bohnfeld, 26. Klein-Eichen, 27. Groß-Eichen.

Bezirk Alsfeld.

- Stadtmission Alsfeld (am Kreuz). Jeden Sonntag um 11 Uhr: Sonntagschule; abends 8 1/2 Uhr: Versammlung. Dienstag Abend 1/9 Uhr: Missionsarbeitsstunde. Donnerstag Abend 9 Uhr: Bibelstunde.
Sonntag, 22. Febr. nachm. 3 Uhr: Maar, Eisa, Storndorf, 4 1/2 Uhr: Lauterbach.
24. Rirtorf, 25. Leufel, 26. Alsfeld, 27. Altenburg.
Sonntag, 1. März 2 Uhr: **Brüderratsitzung**, 3 Uhr: **Gemeinschaftskonferenz.** (Text Matth. 5, 13—26.)
Vom 1.—8 März:

Evangelisation in Alsfeld.

3. Lauterbach, 4. Lingelbach.

Bezirk Schotten.

Evangelisation in Behenrod

- vom 22. Febr. bis 1. März jeden Abend um 8 Uhr, Sonntags auch um 3 Uhr.
22. Versammlung in Schotten um 3 Uhr; Sigberg um 3 Uhr in Ranstadt abends 8 Uhr.
24. Febr. Ribda, 26. Sigberg, 27. Ranstadt.